

# Die böhmischen Exulanten aus Zinnwald

## Ein Beitrag zur Gründung von Neu-Georgenfeld in Sachsen\*

von  
IVANA EBELOVÁ

Ein traditionelles und heutzutage besonders aktuelles Thema der böhmischen und deutschen Historiografie ist langzeitlich die Frage der Konfessionalisierung und der (E)migrationsprozesse nach der Schlacht am Weißen Berg im 17. und 18. Jahrhundert aus Böhmen und Mähren auf der einen Seite und nach Böhmen und Mähren aus den deutschen Ländern auf der anderen Seite. Während aber die meisten älteren Arbeiten das Exil nach dem Weißen Berg aus einem engen religiösen Blickwinkel betrachteten,<sup>1</sup> reflektieren die neueren Forschungen das gegebene Thema in einem viel breiteren Kontext, aus politischer, wirtschaftlicher und sozialer Sicht.<sup>2</sup> Nicht minder werden

---

\* Diese Studie entstand an der Karlsuniversität im Rahmen des Programms PROGRES Q09: Geschichte – der Schlüssel zum Verständnis der globalisierten Welt.

1 Außerdem wurde eine spezielle Aufmerksamkeit verschiedenen Fragen der durchgeführten Konfiskationen nach der Schlacht am Weißen Berg gewidmet. Ein wertvolles Werk (in methodischer Hinsicht aber schon veraltet) stellt die folgende zweibändige Arbeit dar: TOMÁŠ V. BÍLEK, *Dějiny konfiskací v Čechách po roce 1618* [Die Geschichte der Konfiskationen in Böhmen nach 1618], Praha 1882/1883. Nicht ganz vierzig Jahre später wurde ein weiteres Werk herausgegeben: JOSEF ZUKAL, *Slezské konfiskace 1620–1630. Pokutování provinilé šlechty v Krnovsku, Opavsku a Osoblažsku po bitvě bělohorské a po vpádu Mansfeldově* [Schlesische Konfiskationen 1620–1630. Bestrafung der schuldigen Adligen in Jägerndorf, Troppau und auf dem Gebiet Hotzenplotz nach der Schlacht am Weißen Berg und nach der Mansfelder Invasion], Opava 1916. Zuletzt bearbeitete dieses Thema TOMÁŠ KNOZ, *Pobělohorské konfiskace. Moravský průběh, středoevropské souvislosti, obecné aspekty* [Die Konfiskationen nach der Schlacht am Weißen Berg. Verlauf in Mähren, mitteleuropäischer Kontext, allgemeine Aspekte], Brno 2006.

2 Was die neuere tschechische Forschungsliteratur zum Thema der konfessionellen Emigranten anbelangt, sind folgende Titel zu erwähnen: LENKA BOBKOVÁ, *Exulanti z Prahy a severozápadních Čech v Pirně v letech 1621–1639* [Die Exulanten aus Prag und Nordwestböhmen in Pirna in den Jahren 1621–1639] (Documenta Pragensia Monographia 8), Praha 1999; DIES., *Exulant*, in: Václav Bůžek (Hg.), *Člověk českého raného novověku*, Praha 2007, S. 297–326; DIES., *Emigrace, exil, reemigrace* [Emigration, Exil, Remigration], in: Marie Koldinská (Hg.), *Základní problémy studia raného novověku* [Grundprobleme des Studiums der frühneuzeitlichen Geschichte], Praha 2013, S. 534–558. Einen kurzen Überblick über Exulanten im Allgemeinen bietet EDITA ŠTĚRÍKOVÁ, *Stručně o pobělohorských exulantech* [Kurz über Exulanten nach der Schlacht am Weißen Berg], Praha 2005; OLDŘICH KORTUS, *Pobělohorskí exulanti za saského vpádu v letech 1631 a 1632* [Die Exulanten nach der Schlacht am Weißen Berg während der sächsischen Invasion], in: Jiří Hrbek (Hg.), *Od konfesijní konfrontace ke konfesijnímu míru. Sborník z konference k 360. výročí uzavření vestfálského míru* [Von der konfessionellen Konfrontation zum konfessionellen Frieden], Ústí nad Orlicí 2008, S. 235–248; JIŘÍ MIKULEC, *Die staatlichen Behörden und das Problem der konfessionellen Emigration aus Böhmen nach dem Jahr 1620*, in: Joachim Bahlcke (Hg.), *Glaubens-*

auch etliche Persönlichkeiten – Exulanten des politischen und kulturellen Lebens – betrachtet.<sup>3</sup> Es wurde (und wird) traditionell die größte Aufmerksamkeit der Brüderunität gewidmet, wobei Jan Amos Komenský (Johann Amos Comenius, 1592–1670) eine herausgehobene Stellung einnimmt.<sup>4</sup>

Das Gebiet des Erzgebirges und des Erzgebirgsvorlands bzw. das böhmisch-sächsische Grenzgebiet war in der Vergangenheit traditionell sehr eng verknüpft und gehörte aus verschiedenen Gründen zu den wichtigen Interessensgebieten der böhmischen Herrscher. Die Intensität dieser Interessen wurde vor allem mit den hiesigen reichen Fundgruben für Eisenerz verbunden. Seit der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert waren die wirtschaftlichen Aktivitäten, insbesondere im Bereich des Bergbaus, auf beiden Seiten der Landesgrenze eng verknüpft. Beide Gebiete besaßen nicht nur im ökonomischen, sondern auch im gesellschaftlich-politischen, kulturellen und religiösen Bereich enge Verbindungen, die besonders in der Zeit des antihabsburgischen Ständewiderstandes hervortraten. Bis zu dieser Zeit treffen wir auf eine ganz besondere Situation, denn das Milieu des Berggebietes integrierte problemlos auf beiden Seiten der Landesgrenze neue Bewohner – das Ergebnis war ein kompakter kultureller, religiöser Raum.

---

flüchtlinge. Ursachen, Formen und Auswirkungen frühneuzeitlicher Konfessionsmigration in Europa, Berlin 2008, S. 165-186; OLGA FEJTOVÁ, „Já pevně věřím a vyznávám ...“. Rekatalizace na Novém Městě pražském v době pobělohorské [„Ich glaube fest und bekenne ...“. Rekatholisierung in der Prager Neustadt in der Zeit nach der Schlacht am Weißen Berg] (Documenta Pragensia Monographia 28), Praha 2012. Zu weiteren Sammelbänden oder Studien zu einzelnen Fragen vgl. die unten angeführten Anmerkungen. – Von den neueren deutschen Arbeiten speziell zur Thematik der böhmischen Exulanten sind vor allem folgende Titel zu erwähnen: WULF WÄNTIG, Kursächsische Exulantenaufnahme im 17. Jahrhundert. Zwischen zentraler Dresdner Politik und lebensweltlicher Bindung lokaler Machträger an der sächsisch-böhmischen Grenze, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte 74/75 (2003/2004), S. 133-174; DERS., Grenzerfahrungen. Böhmisches Exulanten im 17. Jahrhundert (Konflikte und Kultur – Historische Perspektiven 14), Konstanz 2007; ALEXANDER SCHUNKA, Gäste, die bleiben. Zuwanderer in Kursachsen und der Oberlausitz im 17. und frühen 18. Jahrhundert (Pluralisierung und Autorität 7), Hamburg 2006; FRANK METASCH, Die religiöse Integration der böhmischen Exulanten in Dresden während des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Joachim Bahlcke/Rainer Bendel (Hg.), Migration und kirchliche Praxis. Das religiöse Leben frühneuzeitlicher Glaubensflüchtlinge in alltagsgeschichtlicher Perspektive, Köln 2008, S. 69-94; DERS., Exulanten in Dresden. Einwanderung und Integration von Glaubensflüchtlingen im 17. und 18. Jahrhundert (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 34), Leipzig 2011.

<sup>3</sup> MICHAELA HRUBÁ, Prominentní emigrant Wilhelm Vchynsky (Kinsky) a jeho majetek v severozápadních Čechách [Der prominente Emigrant Vilém Vchinský (Kinsky) und sein Vermögen in Nordwestböhmen], in: DIES., (Hg.), Víra nebo vlast? Exil v českých dějinách raného novověku [Glauben oder Heimat? Exil in der böhmischen Geschichte der Frühen Neuzeit], Ústí nad Labem 2001, S. 210-221 (in dem Text werden weitere Artikel, die das Exil nach der Schlacht am Weißen Berg betreffen, angeführt); MARIE RYANTOVÁ, Konvertita a exulant Jiří Holík. Příspěvek k dějinám a problematice konverze v období raného novověku [Der Konvertit und Exulant Georg Holík. Ein Beitrag zur Geschichte des Exil und zur Konversionsproblematik in der Frühen Neuzeit], Pelhřimov 2016 (mit einem ausführlichen Literaturverzeichnis zur Konfessionsmigration bzw. zu Emigration und Exil).

<sup>4</sup> An der zahlreichen Literatur zu diesem Thema habe ich im Zusammenhang mit den böhmischen Exulanten in Sachsen resigniert.

Mit dem Niedergang des Bergbaus und im Zusammenhang mit der Rekatholisierung, dem Ende der religiösen Toleranz in Böhmen änderte sich die Situation grundsätzlich. Es ist ohne Zweifel, dass der Zufluss der Religionsmigranten nach Sachsen zu den stärksten und intensivsten Emigrationswellen gehörte und vor allem dank des sorgfältig geführten kurfürstlichen Archivs in Dresden (wie schon Lenka Bobková in ihrer Arbeit erwähnt<sup>5</sup>) vielleicht auch am besten dokumentiert wurde. Obwohl in den Forschungsarbeiten die in den sächsischen Archiven (an erster Stelle die im Sächsischen Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden) aufbewahrten Quellen häufig ausgewertet wurden, sind viele Quellen bis heute unberücksichtigt geblieben. Dies gilt auch für die Beschreibung der Ansiedlung von Glaubensflüchtlingen in Neu-Georgenfeld (heute ein Ortsteil von Altenberg).

Ziel der vorliegenden Materialstudie ist es nicht nur, eine im Hauptstaatsarchiv Dresden gefundene neue Quelle vorzustellen, sondern auch einen kleinen Teil zur weiteren Erforschung dieses außergewöhnlichen Milieus zu leisten, und zwar hinsichtlich der Bergortschaft Cínovec (Zinnwald), deren Bewohner (neben etlichen weiteren Ortschaften dieses Gebietes – siehe unten) am längsten dem Rekatholisierungsdruck widerstanden. Nicht zuletzt wird damit auch auf die breiten Möglichkeiten der Erforschung des böhmischen Exils aufmerksam gemacht.

Nach der Niederlage des Ständeaufstandes, unter dem einsetzenden Druck der gegen die Teilnehmer des Aufstandes gerichteten harten Sanktionen und infolge der Rekatholisierungsmaßnahmen gegen die nichtkatholische Bevölkerung, waren viele Bewohner gezwungen, Böhmen zu verlassen.

Die Rekatholisierung ist nicht in allen Gebieten der böhmischen Länder gleich schnell vorangeschritten. Deutliche Unterschiede zeigen sich im Vergleich zwischen dem Landesinneren und den Grenzgebieten, insbesondere an der Grenze zu Sachsen, in den Gebieten mit deutlichem Übergewicht der Bewohner mit lutherischem Bekenntnis. Das Erzgebirge und Erzgebirgsvorland waren die Gebiete, wo die Bewohner am längsten dem Druck der Rekatholisierung widerstanden,<sup>6</sup> und zwar auch nach der Erlassung der Verneuten Landesordnung im Jahre 1627, als alle aus Böhmen ausgewiesen wurden, die nicht zum katholischen Glauben übertraten. Besonders kam dieser Widerstand in der Umgebung von Eger (Cheb),<sup>7</sup> Elbogen (Loket)<sup>8</sup> und Saaz (Žatec)<sup>9</sup> zum Ausdruck, am deutlichsten in den Bergstädten.

Zu den Orten, deren Bewohner am längsten dem Druck der Rekatholisierung widerstanden, gehörte die Bergsiedlung Zinnwald (Cínovec),<sup>10</sup> die auf beiden Seiten der böhmisch-sächsischen Grenze lag. Die Entstehung und vor allem die Entfaltung der Bergsiedlung, die erstmals 1378 schriftlich erwähnt wurde, sind auf die hiesigen

<sup>5</sup> BOBKOVÁ, Exulanti z Prahy a severozápadních Čech (wie Anm. 2), S. IX-XIV.

<sup>6</sup> JIŘÍ WOLF, Katolické misie u luteránů ve východní části Krušných hor mezi léty 1660–1730 [Die katholische Mission im östlichen Teil des Erzgebirges in den Jahren 1660–1730], in: Zdeněk R. Nešpor (Hg.), Čeští nekatolíci v 18. století mezi pronásledováním a náboženskou tolerancí [Die böhmischen Nichtkatholiken im 18. Jahrhundert zwischen Verfolgung und religiöser Toleranz], Ústí nad Labem 2007, S. 220-232.

<sup>7</sup> IVANA EBELOVÁ, Rekatalizace Chebu a Chebska se zřetelem k soupisům obyvatelstva podle víry [Rekatholisierung von Eger und Egerland mit Hinsicht zum Verzeichnis der Bewohner nach dem Glauben], in: Sborník archivních prací 63 (2013), Nr. 2, S. 383-420.

<sup>8</sup> JAROSLAV FIALA, Rekatalizace Loketska [Rekatholisierung der Umgebung von Ellenbogen], Sborník muzea Karlovarského kraje 16 (2008), S. 17-93.

<sup>9</sup> HRUBÁ, Prominentní emigrant (wie Anm. 3), S. 210-221.

<sup>10</sup> MICHAEL URBAN, Zur Geschichte der Rekatholisierung Zinnwalds, in: Erzgebirgszeitung 20 (1899), S. 267-273.

Zinnfunde zurückzuführen. Die reichen Fundstätten lockten Neuankömmlinge an, besonders die Bergleute aus dem nahen Graupen (Krupka), für das Zinnwald im Zusammenhang mit dem sich ausweitenden Bergbau eine große Konkurrenz darstellte.

Die Bergsiedlung, die ursprünglich durch die verstreute Bebauung an den hiesigen Abhängen gebildet wurde, wuchs schnell an, und zwar besonders auf der böhmischen Seite der Grenze. Was das sächsische Zinnwald betrifft, erlebte dieses den bedeutendsten Aufschwung erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Entfaltung des Bergbaus, wofür es in Sachsen hinsichtlich des Reichtums der Rohstoffquellen und in den folgenden Jahren auch hinsichtlich der religiösen Situation viel bessere Bedingungen gab als im benachbarten Böhmen (siehe unten).<sup>11</sup> Die vielversprechende Entfaltung der Siedlung hat erst der Dreißigjährige Krieg unterbrochen, als 1620 der Bergbau vorübergehend eingestellt wurde. Es waren aber nicht nur die Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges,<sup>12</sup> sondern vor allem die gewaltsame Rekatholisierung, die sich auf die Struktur der hiesigen Bewohner und auf die weitere Entwicklung dieses Gebietes, des böhmischen und sächsischen Zinnwaldes, auswirkte. Diese ist sehr eng mit der Geschichte des ganzen Gebietes verbunden, vor allem der nahen (schon oben erwähnten) Siedlung Graupen, zu deren Eigentum der auf böhmischem Gebiet liegende Teil von Zinnwald gehörte, während die Eigentümer des sächsischen Teils die Herren von Bünau waren.

Schon das Jahr 1615 brachte ein Vorzeichen der kommenden Ereignisse, als König Mathias die Stadt Graupen mit ihrem Übergewicht der lutherischen Bevölkerung dem Burggrafen der Prager Burg, dem katholischen Adam von Sternberg, verkaufte.<sup>13</sup> Für die Ortsbevölkerung bedeutete dies einen herben Schlag, trotzdem stellte sich die Stadt während des Ständeaufstandes auf die Seite der antihabsburgischen Opposition, und

<sup>11</sup> Zur Regulierung der nicht eindeutig festgelegten und sich oft ändernden böhmisch-sächsischen Grenze und zur Lösung der Gebietsstreitigkeiten kam es aufgrund des Eggerer Abkommens vom 25. April 1459 (Zinnwald wurde 1537 zwischen Böhmen und Sachsen geteilt. Der Teil von Zinnwald auf der deutschen Seite (Zinnwald-Georgenfeld) bildet heute einen Teil der Stadt Altenberg, die Ortschaft auf der böhmischen Seite bestand wiederum selbst aus zwei Teilen: der ältere (mit Anfängen, die schon in das 12. Jahrhundert fallen), bezeichnet als Vorderzinnwald, ging nach dem Zweiten Weltkrieg unter, der westlich liegende Teil der Gemeinde, Hinterzinnwald, ist ein Bestandteil der Stadt Eichwald.

<sup>12</sup> Dem Ständeaufstand in Böhmen und der Schlacht am Weißen Berg widmet sich eine Vielzahl an Fachliteratur, von der hier nur drei Titel aus den letzten Jahren genannt seien, in denen nicht nur die Grundlagenwerke zitiert werden, sondern auch eine Interpretation der Ereignisse geboten wird: FRANTIŠEK KAVKA/ZDENĚK BENEŠ, *Bílá hora a české dějiny* [Die Schlacht am Weißen Berg und Geschichte Böhmens], Praha 2003; IVANA ČORNEJOVÁ u. a., *Velké dějiny země Koruny české VIII. 1618–1683* [Große Geschichte der Böhmisches Kronländer], Praha 2008; JAROSLAV PÁNEK, *Bílá hora a černý pád stavovského státu* [Der Weiße Berg und schwarzer Untergang des Ständestaates], in: Miroslav Bárta (Hg.), *Kolaps a regenerace: cesty civilizací a kultur. Minulost, současnost a budoucnost komplexních společností* [Kolaps und Regeneration: Wege der Zivilisationen und Kulturen. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der vollständigen Gesellschaften], Praha 2011, S. 427–444.

<sup>13</sup> Im Besitz der Sternberger befand sich Graupen und damit auch Zinnwald bis zum Jahre 1708, als Wenzel Adalbert von Sternberg (Václav Vojtěch ze Šternberka) starb und die Witwe die Herrschaft Graupen dem Inhaber der Teplitzer Herrschaft, dem obersten Jäger und ab 1722 kaiserlichen Geheimrat Franz Karl Clara-Aldringen, für 30 000 rheinische Gulden verkaufte; HERMANN HALLWICH, *Geschichte der Bergstadt Graupen*, Prag 1868, S. 152, 228.

so auch gegen Adam von Sternberg, der aus dem unsicheren Land flüchtete. Die Stadt unterstützte die Ständeopposition überdies durch die Sendung von neunzehn Soldaten für das Ständeheer. Die Vergeltung nach der Niederschlagung des Aufstandes, die mit der Rückkehr Adam von Sternbergs verbunden war, ließ nicht lange auf sich warten – für die illoyale Haltung wurde die Stadt durch den Entzug der Stadtprivilegien bestraft. Ebenso wurde der Vertrag des Jahres 1619<sup>14</sup> über den Freikauf der Siedlung Graupen aus der Untertänigkeit widerrufen. Dem Einsetzen der Rekatholisierung stand so nichts mehr im Wege – die Maßnahmen, die gegen die Nichtkatholiken gerichtet waren, nahmen an Intensität und Umfang zu, unmittelbare Konsequenz war die steigende Anzahl der Exulanten.

Wie schon oben angeführt, wäre die Behauptung, dass die Rekatholisierung und die folgende Emigration alle Gebiete im gleichen Maße betrafen, zu pauschalisierend. Wie schon Lenka Bobková erwähnte, entwickelte sich die Situation in den einzelnen Städten nicht selten sehr unterschiedlich und welche Gründe die nichtkatholischen Bewohner zur unterschiedlichen Lösung der schwierigen Situation führten, kann man nur vermuten.<sup>15</sup> Diese Verschiedenheiten zeigten sich auch auf dem von uns betrachteten Gebiet des Erzgebirges. In der ersten Emigrationswelle, zu der es unmittelbar nach der Schlacht am Weißen Berg kam, verließen die aktiven Teilnehmer des Widerstandes, die Geistlichen, die Intellektuellen und der Adel, der meist enge Familienverbindungen zum benachbarten Sachsen hatte, das Land. Ihnen folgten in der nächsten Welle die Bürger, die in der Regel von einer größeren oder kleineren Anzahl an Dienerschaft begleitet wurden. Und ebenso wie im Falle der Adelsfamilien gehörten zu den ersten Emigranten diejenigen, die durch Verwandtschafts- oder Handwerksverbindungen mit Sachsen verbunden waren. In diesem Zusammenhang darf nicht vergessen werden, dass manche Emigranten immer noch auf die Veränderung der Verhältnisse und auf die Möglichkeit zur Rückkehr nach Böhmen hofften, und zwar auch nach der Verneuten Landesordnung von 1627. Diese Hoffnung auf Rückkehr verstärkte der Einfall des sächsischen Heeres im Jahre 1631, mit dem zusammen auch eine Reihe von Exulanten nach Böhmen zurückkam.

Der Versuch, zu den Verhältnissen vor der Schlacht am Weißen Berg zurückzukehren, ging Hand in Hand mit den Bestrebungen um die Wiedererrichtung des Konsistoriums, mit der Erneuerung des Amtes eines Administrators, mit der Übernahme der Kirchen und mit der Wiederaufnahme der nichtkatholischen Gottesdienste. Der Erfolg der Nichtkatholiken dauerte indes nicht lang. Nach der Rückkehr Albrechts von Waldstein an die Spitze der Kaiserheere und nach dem Rückzug der Sachsen aus Böhmen erwartete die Rückkehrer ein wiederholter, diesmal aber endgültiger Gang ins Exil. Zusammen mit ihnen floh diesmal auch eine Reihe von Untertanen.

Von Anfang an gingen die Neuankömmlinge zuerst in die angrenzenden Nachbarländer, womit die Wahl des Ziels von der Konfession beeinflusst wurde. Die Schritte der Mitglieder der Brüderunität führten nach Polen und Ungarn, die Lutheraner hingegen zogen nach Sachsen, wobei bei der Aufnahme der böhmischen Exulanten der sächsische Kurfürst, der die Exulantenbewegung von Anfang an sorgfältig beobachtete und unter seine Kontrolle bringen wollte, eine entscheidende Rolle spielte.<sup>16</sup> Die

<sup>14</sup> LUDOMÍR KOCOUREK/KVĚTOSLAVA KOCOURKOVÁ/KAREL VÍLIM, *Krupka z cínu zrozená* [Graupen aus Zinn geboren], Teplice 2005, S. 13.

<sup>15</sup> BOBKOVÁ, *Exulanti z Prahy a severozápadních Čech* (wie Anm. 2), S. XX.

<sup>16</sup> Zur Rolle des sächsischen Kurfürsten im Konflikt mit den Habsburgern und zu seiner Rolle bei der Aufnahme der böhmischen Glaubensflüchtlinge vgl. BOBKOVÁ, *Exulanti z Prahy a severozápadních Čech* (wie Anm. 2), S. XIV-XXIII; WÄNTIG, *Kursächsische Exulantenaufnahme* (wie Anm. 2), S. 133-174.

Flüchtlinge suchten zuerst die Ansiedlungsmöglichkeiten in den Städten und Städtchen in der Nähe der Grenze (z. B. in Freiberg, in Pirna, in den Ortschaften an der mittleren Elbe und auf der sächsischen Seite des Erzgebirges). Die Möglichkeit, sich in Dresden anzusiedeln, beschränkte sich fast ausschließlich auf die höheren Schichten, Ausnahmen waren selten.<sup>17</sup> Eine wichtige, nicht selten entscheidende Rolle spielten für die Glaubensflüchtlinge enge Kontakte auf dem Wirtschafts- und Handelsgebiet (wie schon oben erwähnt wurde).

### I.

Konzentrieren wir uns jetzt konkret auf die Situation, die in Zinnwald herrschte. Obwohl die deutsche Seite ursprünglich nicht so dicht wie die böhmische Seite besiedelt war,<sup>18</sup> wuchs die Bedeutung des hiesigen Bergbaus vom Ende des 16. Jahrhunderts und vor allem in dem folgenden Jahrhundert mit einer immer größeren Intensität, wozu immer mehr Arbeitskräfte benötigt wurden. Diese kamen vorwiegend aus dem benachbarten Böhmen. Woher die einzeln oder in Gruppen Einwandernden stammten und wann es zu deren Ankunft kam, kann angesichts fehlender Quellen nur teilweise rekonstruiert werden. Es ist aber offensichtlich, dass die Emigration aus dem böhmischen Zinnwald in mehreren Wellen vom Anfang der 1670er- bis in die 1730er-Jahre verlief. Nach den Angaben des Steuerverzeichnisses (sogenannte Steuerrolle) wurden 1654 in Zinnwald fünf Häusler und 21 Gärtner registriert,<sup>19</sup> alle nichtkatholischen Glaubens. Ausführlichere, die Gesamtzahl der hiesigen Bewohner betreffende Angaben stehen leider nicht zur Verfügung, es hat sich nicht einmal das Verzeichnis der Untertanen des Leitmeritzer Kreises, zu dem Zinnwald gehörte, erhalten. Unter den registrierten Bewohnern findet man also nur die Personen, die von der Landwirtschaft lebten sowie einige Handwerker, obwohl vorausgesetzt werden kann, dass einen Teil des Lebensunterhaltes der Bergbau darstellte. Diese Annahme geht auf die zum Schluss der Steuerbekenntnisse (sogenannte Fassionen) gemachte Bemerkung zurück, die aus dem thesesianischen Kataster des Jahres 1718 stammt, der zufolge 26 Personen – Grundeigentümer – die Häuser in der ursprünglichen Bebauung bewohnten und wo weitere 21 Eigentümer der neu errichteten Häuser erwähnt werden. (*Diese Häuser liegen an hohen kalten Gebürge an Sächsischen Gränzen, die Inwohner seiindt alle Bergkleuthe, derer Grundt und Boden durch das Bergkewerckh mehr und mehr ruiniret wirdt ...*)<sup>20</sup>. An einer anderen Stelle ist dann einer Eintragung eine Notiz angeschlossen, die das Vorhergehende präzisiert: *Alle diese Inwohner nähren sich von dem Bergwerk und bawen darauff ihre eigene Bergtheile, jeder nach seinen Cräften, wohnen an der Eyseristen Sachischen Gränitz auff dem hohen Rauchen Gebürgs Orth [...] durch diese Bergkleuthe das kay[serliche] zohl Regal vermehret undt durch den Bergwercks trieb dem Publico sehr gedienet wirdt [...]*.<sup>21</sup>

Offensichtlich verursachten die nicht eben einfachen Lebensbedingungen der hiesigen Bevölkerung zusammen mit einer bestimmten Unterstützung des sächsischen Kurfürsten Johann Georg II. – der über die hiesigen Bergleute in einem bestimmten

<sup>17</sup> BOBKOVÁ, Exulanti z Prahy a severozápadních Čech (wie Anm. 2), S. XIV-XV.

<sup>18</sup> Národní archiv [Nationalarchiv] (im Folgenden: NA), Tereziánský katastr [Theresianisches Kataster] (im Folgenden: TK), Litoměřicko 31 [Leitmeritzer Kreis] (im Folgenden: Li), Inv. Nr. 1739.

<sup>19</sup> NA, Berní rula [Steuerrolle], Li, Inv. Nr. 16.

<sup>20</sup> NA, TK, Li 31, Inv. Nr. 1833.

<sup>21</sup> Ebd.

Maße seine schützende Hand hielt, wobei er sich der Bedeutung ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten für den Bergbau in diesem Gebiet bewusst war –, dass die Bemühungen um die Rekatholisierung (wenigstens am Anfang) einen nicht so starken Einfluss wie in den anderen Böhmisches Ländern hatten und dass die Mehrheit der lutherischen Bewohner hier noch am Ende der 1660er-Jahre verblieben war.

1671 wurde entlang der böhmisch-sächsischen Grenze (in der Nähe von Altenberg und Geißing) ein Anbau neuer Häuser eröffnet, der die Gründung der Gemeinde Georgenfeld<sup>22</sup> bedeutete. Jedem der ersten sechs aus dem böhmischen Zinnwald stammenden Glaubensflüchtlinge – namentlich Michael Heber, Georg Öhlschläger, Hans Georg Krüger, Heinrich Öhlschlag, Georg Heinrich und Jacob Öhlschlag<sup>23</sup> – wurde als Erbeigentum eine gleich große Bauparzelle zugeteilt. Gleichzeitig erhielt jeder Bauherr fünfzig Holzstämme aus den unter die Verwaltung der Gemeinde Altenberg gehörenden Wäldern zugewiesen. Außerdem wurden die Neuankömmlinge für zwei Jahre von der Steuerpflicht befreit, nach dieser Frist wurde jedes der neu gebauten Häuser mit einer jährlichen Erbsteuer in Höhe von 1 rheinischen Gulden belastet.

Es blieb aber nicht nur bei diesen sechs angeführten Familien. Ein weiterer Zustrom ist mit der Wende vom ersten zum zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts verbunden, als die Zahl der Bewohner des sächsischen Georgenfelds um weitere Familien anwuchs. Konkrete Informationen bietet ein an den sächsischen Kurfürsten Friedrich August I. adressierter Bericht von Johann Martin Dehne, des Verwalters der Altenberger Herrschaft (unter die auch Georgenfeld fiel) und gleichzeitigen Vorsitzenden der hiesigen Herrschaftskanzlei. Der Kurfürst gab aufgrund der vorherigen Verhandlungen Anfang August 1710 die Zustimmung zur Errichtung des neuen Anbaus, und zwar auf einem abgelegenen, an Böhmen grenzenden und bisher nicht genutzten Gebiet, das gleichzeitig nicht für ein Jagdrevier, aber für die landwirtschaftliche Kultivierung, etwa als Wiesen, geeignet war. Dieser neue Anbau sollte bis zu dreißig Personen umfassen, für die günstige Baubedingungen gestellt werden sollten. Auch sie erhielten fünfzig Stämme Bauholz zugesichert. Im Zusammenhang mit der Lieferung des Bauholzes wurde eine Verordnung erlassen, in der alle Bauherren namentlich genannt wurden. Sie mussten mit ihrer Unterschrift versprechen, dass sie im nächsten Frühling, nach Erhalt des Bauholzes, mit den Bauarbeiten beginnen würden.

Wie aus dem auf den 1. August 1710 datierten Text hervorgeht, waren unter den neuen Ankömmlingen und deren Familien nicht nur Bergleute von der böhmischen Seite Zinnwalds, sondern auch Bergleute und etliche Handwerker aus weiteren Ortschaften dieses Gebietes, wie z. B. aus Bilin (Bílina) (Elias Schiffel und Johann Eusebius Heße), aus Graupen (Christoph Schubert und Christof Öhlschläger!) und aus Georgenthal (Jiřetín) (Georg Scharffe).<sup>24</sup>

Hinsichtlich der gestiegenen Zahl der Neuangekommenen wurde Ende Januar 1711 ein weiterer Anbau neuer Häuser in Georgenfeld beschlossen, die für acht Familien bestimmt waren. Mit den Bauarbeiten sollte im Frühling desselben Jahres begonnen werden. Dem Bericht von Johann Martin Dehne zufolge, der diesmal an den Bürgermeister von Georgenfeld Michael Walther adressiert war, sollte dem Anbau eine gründliche Besichtigung der infrage kommenden Bauparzellen vorausgehen. Ziel der Besichtigungen, die unter persönlicher Anwesenheit des Bürgermeisters stattfanden, war es, Hindernisse, die dem Bau im Wege stehen würden und die ihn gefährden könn-

<sup>22</sup> Der Anbau wurde mit Zustimmung des sächsischen Kurfürsten vom 1. Juli 1671 begonnen; Sächsisches Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden (im Folgenden: HStA Dresden), 10042 Amt Altenberg, Nr. 76.

<sup>23</sup> Die in den Quellen angeführten Namen der einzelnen Personen werden transliteriert.

<sup>24</sup> HStA Dresden, 10042 Amt Altenberg, Nr. 76.

ten (Waldbeschädigungen, Beschränkung der Jagd usw.) rechtzeitig festzustellen. Zum Glück für die Bauherren zeigten sich alle Bedenken als unbegründet, ja ganz im Gegenteil: Während der saure Boden an den Stellen des geplanten Anbaus für die Bewaldung völlig unpassend war, zeigte sich die Lage für die Baunutzung äußerst günstig. Außerdem sollte der Erweiterungsbau die weitere Entwicklung und Prosperität des ganzen Gebietes fördern, die von ihm ausgehenden Impulse zielten auf neue Bewohner bzw. neue Bauherren und deren regelmäßige Steuerzahlungen. Hinsichtlich der Situation im benachbarten Böhmen und den günstigen, fast großzügigen Bedingungen, die den Ankömmlingen auf der sächsischen Seite der Grenze gewährt wurden, blieb es ohne Zweifel, dass die Zahl der Einwanderer weiterhin anwachsen wird.

Die angeführten Voraussetzungen bestätigen auch die Registrierungseintragungen des Verwalters der Herrschaft Johann Martin Dehne aus den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts, und zwar nicht nur die Angaben von den Ereignissen, die dem eigentlichen Bau vorangingen und ihn begleiteten, sondern auch diejenigen, die die neuen Ansiedler betreffen. Diesen Eintragungen zufolge beantragten in der Zeit vom 1. bis 25. Juni 1711 aufgrund der religiösen Verfolgung im benachbarten Böhmen sechs Familien aus der Clary-Herrschaft die Ansiedlung in Georgenfeld (die Bergleute Georg Knaudte mit Frau aus Müglitz, Johann Heymann mit Frau, weiter aus Zinnwald die Bergleute Georg Öhlschlägel mit Frau und drei Kindern, Michael Gutte und weiter eine nichtgenannte Frau mit drei Kindern und Andreas Gutte mit Frau). Nicht alle waren aber fest überzeugt, ihre bisherige Heimat zu verlassen, wie z. B. Elias Schiffel, Eusebius Heße und Thobias Bretschneider. Bei ihrer nicht eben leichten Entscheidung spielte zweifellos die Großzügigkeit der Bedingungen, die den neuen Ansiedlern gewährt wurden, die entscheidende Rolle,<sup>25</sup> sodass sich alle zögernd am Ende für das neue Zuhause entschieden.

Zwei Monate später, am 28. August 1711, bestätigten dreizehn Familien endgültig ihr Interesse an der Niederlassung in Georgenfeld und stimmten den Ansiedlungsbedingungen zu. Bis auf wenige Ausnahmen handelte es sich um Bergmannsfamilien, vorwiegend aus Ortschaften, die zur Herrschaft Clary-Aldringen gehörten, das heißt aus Zinnwald (Georg Scherffe mit Familie, Gottfried Lorentz, Georg Öhlschlägel mit Familie und drei Kindern), aus Graupen (Christoph Schubert mit Frau und drei Kindern, Christof Öhlschlägel, Michael Gutte<sup>26</sup> und eine nicht näher genannte Frau mit drei Kindern) oder aus nicht näher spezifizierten Orten (Johann Heymann mit Frau, Andreas Gutte mit Familie) und aus dem Lobkowitz Bilin (Elias Schiffel mit Frau und Kind, Johann Eusebius Heße mit Frau und Kind, Israel Rülcke mit Frau und Kind), aus Müglitz (Mohelnice)<sup>27</sup> stammte Georg Knaudte mit seiner Frau und seinen Kindern. Unter den Antragstellern für die Zuteilung der Baugrundstücke in Georgenfeld findet sich auch der Name des dortigen Richters Michael Walther bzw. seiner zwei Söhne.

<sup>25</sup> Die Bedingungen wurden für die Neuankömmlinge im zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts im gleichen Ausmaß wie in den siebziger Jahren des 17. Jahrhundert festgelegt, das heißt eine kostenfreie Zuteilung der Grundstücke einschließlich des Baumaterials (Holz), der Befreiung von Steuern für zwei Jahre und anschließend einer Steuerlast von 1 Gulden jährlich; ebd.

<sup>26</sup> Michael Gutte verließ Georgenfeld aus nicht näher angeführten Gründen, seine frei gewordene Stelle erhielt aufgrund des Antrags vom 19. November 1711 und nachdem er sein Haus in Zinnwald verkauft hatte der dortige Bergmann Christian Erhard mit Frau und Kindern.

<sup>27</sup> Eine untergegangene Gemeinde, die ungefähr 6 Kilometer nördlich von Graupen lag.



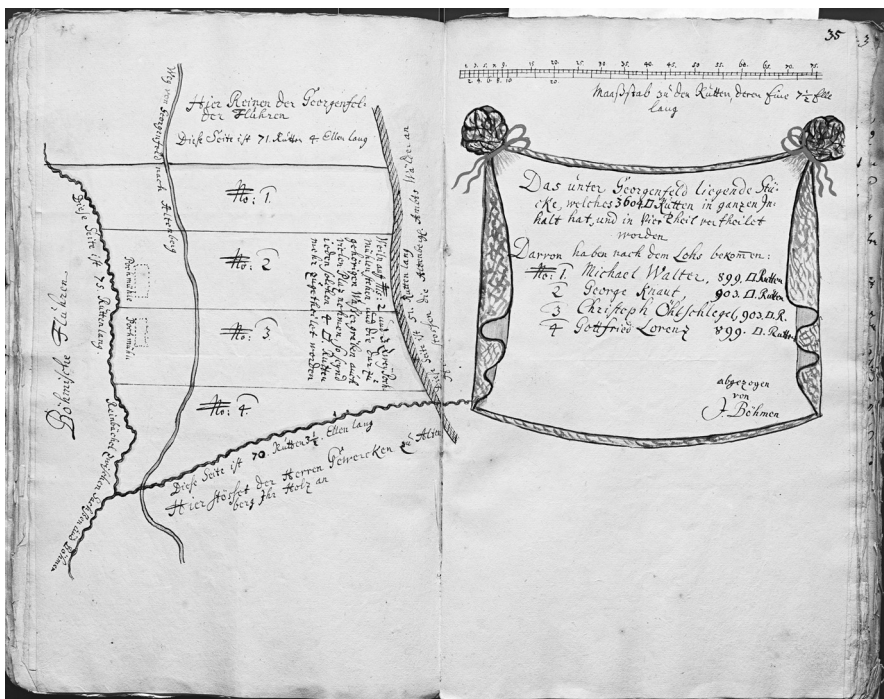
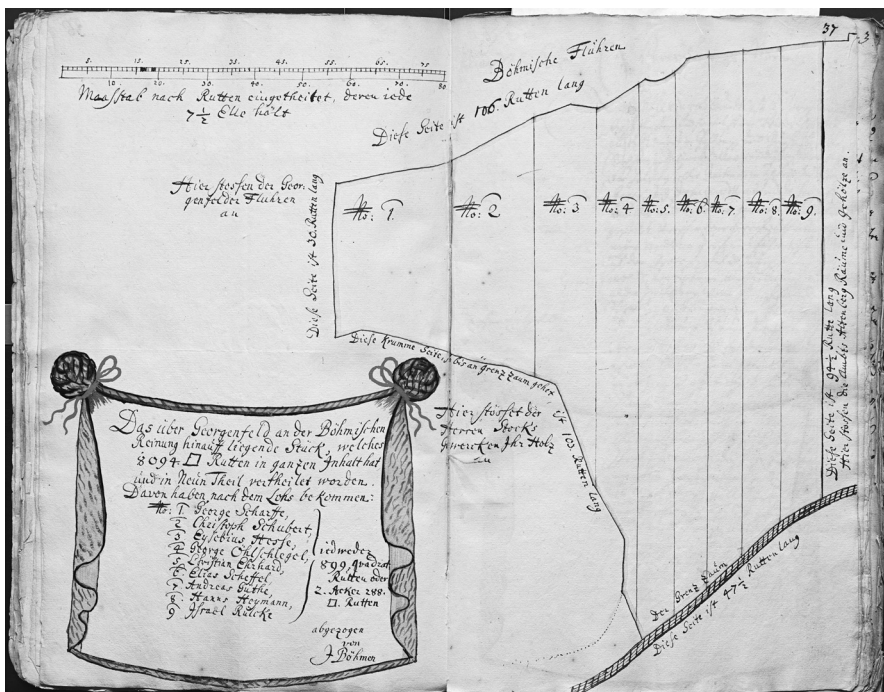


Abb. 1, 2: Situationspläne der Bauparzellenverteilung, 1711.



Einer Eintragung vom September 1711 zufolge informierte der Verwalter Johann Martin Dehne alle Interessierten (einschließlich des Forstschreibers Jonas Böhme, des Altenberger und Bärenfelder Oberrevierförsters Zacharias Rudolph und des Försters Johann Georg Voigt) über die Hauptergebnisse der Verhandlungen hinsichtlich der neuen Ansiedler und vor allem über das weitere Verfahren. Als Erstes schritten alle zusammen (in Anwesenheit des Richters Michael Walther, der bei den laufenden Verhandlungen die neu Angekommenen vertrat, und einiger künftiger Bauherren) die Baustelle ab und maßen zusammen in Georgenfeld den Raum der Baustelle ab, die von der ursprünglichen Bebauung in Richtung böhmische Grenze (*böhmische Grenzsaums*) führte. Es folgte dann die schriftliche Niederlegung der Ergebnisse der neu durchgeführten Bemessung, der zufolge sich die genaue Anzahl und das Ausmaß der einzelnen neu gewonnenen Bauparzellen mit einer Gesamtfläche von fast 13 000 QuadratruTEN ergab. Ein 3 604 QuadratruTEN großes, im unteren Teil von Georgenfeld liegendes Grundstück wurde vier neuen Ansiedlern zugeteilt (Michael Walter, George Knaut, Christoph Öhlschlägel und Gottfried Lorenz), der Teil oberhalb von Georgenfeld mit einer Fläche von 8 609 QuadratruTEN wurde unter 9 Ansiedlern aufgeteilt (Georg Scharffe, Christoph Schubert, Eusebius Hesse, Georg Öhlschlägel, Christian Erhard, Elias Scheffel, Andreas Güthe – auch Gutte geschrieben –, Hanns Heymann und Israel Rülcke). Mit der Einzeichnung der Situationspläne wurde der Schreiber Böhme beauftragt, der auch vom 20. bis 22. Oktober 1711 die ganze Baustelle mit Pflöcken abstecken ließ.

Dem eigentlichen Baubeginn stand so nichts mehr im Wege, und es war nur eine Frage der Zeit, wann das nötige Material aus den Waldrevieren, die unter der Verwaltung von Altenberg und der nahen Gemeinde Bärenfels (heute Bestandteil der Stadt Altenberg) standen, eintrafe. Insgesamt 650 Stämme Bauholz, die für den Bau der dreizehn Häusern bestimmt waren, wurden am Jahresende nach Georgenfeld gebracht. Ein Teil davon wurde in der unmittelbaren Nähe der böhmischen Grenze abgeladen, nicht weit vom sogenannten Brautstock oberhalb des Schwarzen Teiches,<sup>28</sup> und ein Teil am neuen Graben.<sup>29</sup>

Der Vertrag mit den dreizehn neuen Bauherren<sup>30</sup> wurde am 20. Oktober 1712 unterzeichnet. Damit waren sie zur Abnahme der für sie bestimmten Menge an Bauholz berechtigt. Gleichzeitig verpflichteten sie sich zur Zahlung der oben schon angeführten Erbsteuer in Höhe von 1 Reichstaler sowie zur Begleichung sämtlicher Amtsgebühren, die 2 Gulden und 15 Groschen betragen. Einen Bestandteil des Vertrages bildete die genaue Abgrenzung der Bauplätze der neuen Häuser. Die Plätze wurden mit Pfählen markiert, und auch die zwischen den Häusern entlang führenden Wege wurden abgesteckt.

Obwohl die Bedingungen, die den neuen Ansiedlern gewährt wurden, sehr günstig waren, gelang es nicht allen, ihre Entscheidung, die eine fundamentale Veränderung im Leben der ganzen Familien bedeutete, zu realisieren. Hinter dem vorzeitigen Abbruch der Bauarbeiten standen in der Regel persönliche Gründe der einzelnen Bauherren. In diesen Fällen überließen sie den Bau einem anderen Interessenten für eine bestimmte Gebühr. Dass es sich hierbei nicht nur um Einzelfälle handelte, belegt eine Reihe von

<sup>28</sup> Ein sich auf dem Kataster der Gemeinde Carlsfeld (heute ein Ortsteil der Stadt Eibenstein) befindender Schwarzer Teich westlich des Kranichsees.

<sup>29</sup> Im 16. Jahrhundert ausgehobener künstlicher Graben südwestlich von Altenberg, der zu Förderzwecken diente.

<sup>30</sup> Der Richter Michael Walther, Georg Knaut, Christoph Öhlschlägel, Gottfried Lorenz, Georg Scharffe, Christoph Schubert, Eusebius Heße, Georg Öhlschlägel, Christian Erhardt, Elias Schiffel, Andreas Gutte, Hanns Heymann, Israel Rülcke.

Beispielen. So überließ zum Beispiel im Januar 1714 Israel Rülcke sein Baugrundstück einschließlich des Bauholzes Cristoph Knaudt für einen Betrag von 11 Reichstalern. Aber auch diese Lösung war nicht endgültig. Aufgrund seiner schwierigen finanziellen Situation überließ Knaudt den Bauplatz für 10 Reichstaler Christian Dietrich. Weitere Verträge dieser Art wurden im Verlauf der folgenden Jahre abgeschlossen (beispielsweise zwischen Gottfried Öhlschlägel aus Georgenfeld und Elias Jäckel aus Graupen). Trotz aller Schwierigkeiten, die aus den komplizierten Verhältnissen einzelner Personen hervorgingen, wurde Georgenfeld ein immer beliebter Ort, und zwar nicht nur für Auswärtige, sondern auch für ansässige Bewohner, die sich hier um Baugrundstücke zu den gleichen Bedingungen wie für die neu Angekommenen bemühten.

## II.

Eine weitere Etappe des Anbaus in Georgenfeld ist mit der Wende der 1720er- und 1730er-Jahre verbunden und hängt unmittelbar mit den Begebenheiten auf der böhmischen Seite der Grenze zusammen. Im Herbst 1728 ergriff Franz Karl Clary-Aldringen rasante Maßnahmen gegen die letzten Lutheraner in seiner Herrschaft. Aufgrund des von ihm erlassenen Dekrets durfte kein nichtkatholischer Geistlicher aus dem benachbarten Sachsen den böhmischen Teil von Zinnwald betreten, für die hiesigen Bewohner galt ein strenges Verbot, lutherische Gottesdienste zu besuchen. Gleichzeitig wurde den hiesigen Bewohnern eine sechsmonatige Frist gesetzt, während der sie entweder konvertieren sollten oder die Herrschaft verlassen mussten. Nach Zinnwald kamen wieder Missionare, noch im selben Jahr wurde eine selbstständige Pfarrei gegründet und mit dem Bau einer mächtigen Maria-Himmelfahrt-Kirche angefangen. Die Kirche wurde 1732 beendet und eingeweiht.

Als Konsequenz der sich immer weiter verschlechternden und für viele Nichtkatholiken ganz unannehmbaren Situation setzten kurz nacheinander zwei Emigrationswellen ein: die erste 1728 und die zweite 1731, deren unmittelbare Folge die oben angeführten Bauaktivitäten waren.

Wie aus dem Bericht vom 21. Oktober 1728 offensichtlich wird, wurde den ersten sechszehn Personen (einschließlich ihrer Familien), die sich in dieser Zeit aus Gründen der religiösen Verfolgung um die Übersiedlung aus dem böhmischen Zinnwald in das sächsische Georgenfeld bemühten,<sup>31</sup> bewilligt sich niederzulassen, und zwar zu den gleichen Bedingungen, die ihren Vorläufern am Anfang des 17. und zu Beginn des folgenden Jahrhunderts gewährt worden sind. Das heißt, dass allen Baugrundstücke und Bauholz zugeteilt wurden. Die Größe der einzelnen Baugrundstücke betrug ca. 899 Quadratruten, was das Holz anbetrifft, so erhielt jeder böhmische Zuwanderer 50 Stämme. Beibehalten wurde auch die Höhe der Steuern – diese waren nach zwei Jahren Aufenthalt zu entrichten und zwar immer zu St. Walpurga (25. Februar) und St. Michael (29. September). Die ursprüngliche Anzahl der neu gebauten Häuser sollte schrittweise von 24 auf 37 erhöht werden.

Die meisten in dieser Zeit in die Umgebung von Georgenfeld kommenden Emigranten stammten aus der Lobkowitz Herrschaft in Bilin, aus Teplitz (Herrschaft Clary-Aldringen), Graupen und vor allem aus dem benachbarten Zinnwald. Eine

<sup>31</sup> Johann Heymann, Georg Schönberger, Johann Christoph Knaute, Johann Christoph Hirsch, Emanuel Kirsten, Johann Kirsten, Johann Friedrich Kriegner, Johann Christoph Grundig, Christian Gutte, Michael Querner, Johann Friedrich Kirsten, Johann Ignaz Knaudt, Christian Eychler, Johann Ch. Schalle, Christoph Krigner, Christian Öhlschlägel; HStA Dresden, 10042 Amt Altenberg, Nr. 77.

wichtige Rolle in der Beziehung der sächsischen Herrschaft zu den Angesiedelten bzw. für deren Unterstützung spielte unbestritten die Geduld und die Ergebenheit zum Glauben, mit der diese dem Druck und der Verfolgung widerstanden.<sup>32</sup> Unter denen, die konvertierten, herrschte ein Übergewicht der niedrigeren sozialen Schichten. Im Gegensatz dazu überführte ein großer Teil der sozial höher Gestellten seinen Besitz – mit größerem oder kleinerem Erfolg – über die Grenze, eben in das sächsische Georgenfeld. Auch trotz der Verfolgung und der Verluste an mobilem und immobilem Besitz, hofften sie auf eine Veränderung der Verhältnisse – wie es sich aber zeigte, ganz vergeblich.

Obwohl es nach dem oben Angeführten scheinen könnte, dass die Aufnahme der neuen Exulanten am Ende der 1720er-Jahre verhältnismäßig glatt verlief, sah die Realität ganz anders aus. Einem Brief des sächsischen Kurfürsten an den Verwalter der Altenberger Herrschaft von Ende November 1729 ist zu entnehmen, dass jeder Aufnahmeantrag individuell verhandelt werden musste. Auch trotz der hohen Anzahl der Antragsteller gab es offensichtliche Bemühungen der Verwaltung um eine kostenfreie Zuteilung der Baugrundstücke und des Bauholzes. Gerade die genügende Anzahl der für die Ansiedlung geeigneten Grundstücke und vor allem des Baumaterials schien das größte Problem zu sein, was sich Ende 1729 bei den Verhandlungen über die Aufnahme von dreißig Personen zeigte.

Mitte Dezember 1729 fertigte Richter Christian Walther zusammen mit dem vom Gericht vereidigten Elias Heber ein Verzeichnis von 29 Personen, denen auf ihnen zugeteilten Grundstücken der Bau von neuen Häusern direkt in Georgenfeld genehmigt wurde. Jeder von ihnen sollte 50 Stämme Bauholz erhalten – zusammen handelte es sich so um 1 450 Stämme. Für jeden Bau wurde ein Grundstück in der Größe von 899 Quadratruten und 8 Dresdner Ellen vergeben. Aufgrund der Anzahl der Interessenten überlegte man, die Größe der Bauparzellen auf die Hälfte zu reduzieren, das heißt auf 400 bis 440 Quadratruten. Außerdem zog man die Möglichkeit eines weiteren Anbaus in der Umgebung von Georgenfeld in Erwägung – wo geeignete Grundstücke im Umfang von 12 652 Quadratruten zur Verfügung standen (das bedeutet, dass die Flächen weder auf Kosten des Ackerbodens noch des Waldes gingen).<sup>33</sup> Es drehte sich aber nicht nur um die Einteilung der geeigneten Baugrundstücke, ein viel größeres Problem war der Mangel an Bauholz. Der erste Schritt, der von Seiten der Verwaltung der Herrschaft gemacht wurde, und der in dem gegebenen Moment die einfachste Lösung war, betraf die Reduzierung der oben angeführten Höhe der zugeteilten 1 450 Holzstämme auf 870. Zudem überlegte man, aus den Büнау-Lauensteiner und weiterer in der Nähe des geplanten Anbaus befindlichen Wäldern Holz zu beziehen, was sich aber als unrealistisch erwies, da diese ebenfalls zum Großteil gefällt waren. Die in Erwägung gezogene Einfuhr des Holzes über den Fluss Weser scheiterte an den damit verbundenen hohen Kosten. Die dritte in Betracht gezogene Möglichkeit betraf die Einfuhr des Holzes aus Böhmen. Diese Variante erwies sich aber hinsichtlich der dor-

<sup>32</sup> Ein Beleg für diesen Standpunkt ist auch das Gutachten des Verwalters der Altenberger Herrschaft Johann Martin Dehne, das an den sächsischen Kurfürsten adressiert wurde und von dem wir aufgrund des Berichtes vom 3. November 1728, die Bewohner auf der böhmischen Seite betreffend, Kenntnis haben; HStA Dresden 10042 Amt Altenberg, Nr. 77.

<sup>33</sup> In Zusammenhang mit der Suche neuer Siedlungsplätze, waren die Anzahl der neu Ankommenden und die sich daraus ergebende Platzansprüche unbekannt. Überlegungen, die böhmischen Emigranten innerhalb der Altenberger Herrschaft hinter der Grenze von Georgenfeld anzusiedeln, ließen sich aufgrund des Wassermangels nicht realisieren; HStA Dresden, 10042 Amt Altenberg, Nr. 77-79.

tigen Animosität als gänzlich unmöglich (*der großen Feindseeligkeit und Haßes halber so sie gegen die Emigranten hergeben das Geringste nicht herlassen wurden*). Eine passende Lösung bot der Entwurf zum Bau von Etagenhäusern, womit kein höherer Verbrauchsanspruch entstand, gleichzeitig aber die Ansiedlungsbedingungen einschließlich der Erbsteuer in Höhe von 1 Reichstaler beibehalten werden konnten.

Im Juni 1731 unterzeichneten die oben angeführten 29 Personen die Ansiedlungsbestimmungen.<sup>34</sup> Der Bauplatz wurde am 11. Juli 1731 durch den Oberlandfeldmesser Christoph Moritz Dietz im Beisein des Oberförsters Steeger vermessen. Die 29 gleich großen Bauparzellen (1/4 Acker 65 Quadratruten) wurden den Neuankömmlingen zugewiesen. Im Rahmen der Holzeinsparung wurde festgehalten, die untere Etage einschließlich der Stube aus Stein zu bauen und die Häuser auf eine Länge von maximal 20 Ellen und eine Breite von maximal 14 Ellen zu begrenzen. Jeder Bauherr erhielt 40 Stämme Holz, davon 30 kostenfrei, der Rest sollte nach bestimmten Gebühren bezahlt werden.<sup>35</sup> Die meisten Exulanten haben unmittelbar mit dem Bau begonnen, sodass sie die Arbeiten schon bis Ende des Jahres beenden konnten, außer die Parzelle Nr. 29 am Grenzwildzaun, die von Christoph Krugner als Wiese genutzt wurde.

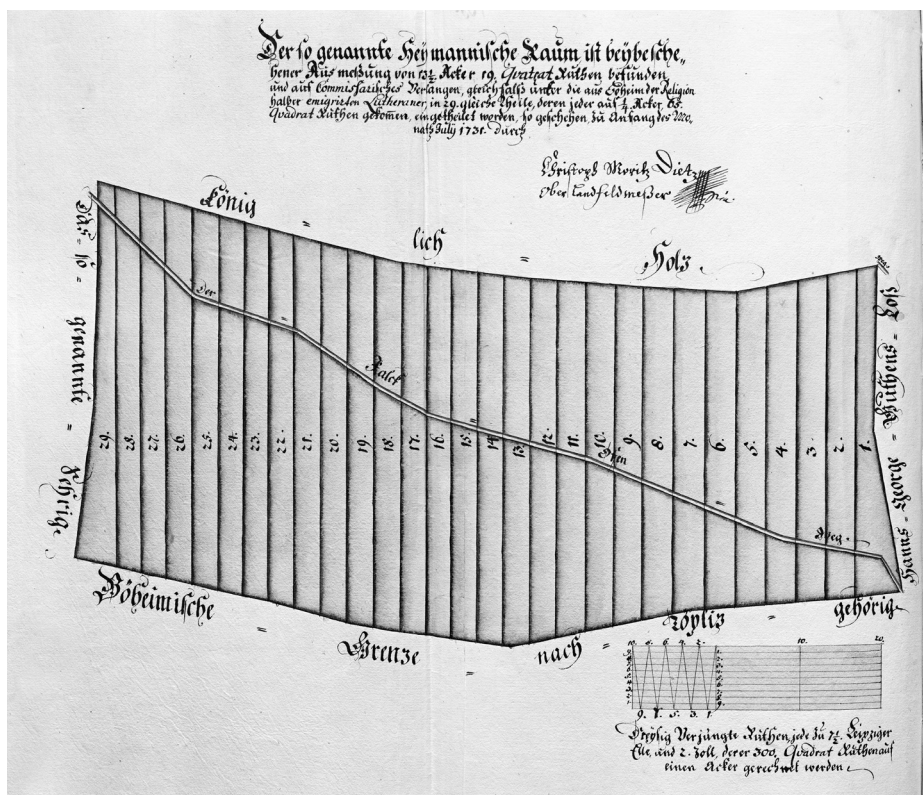


Abb. 3-5: Situationspläne der Bauparzellenverteilung, 1731.

<sup>34</sup> HStA Dresden, 10042 Amt Altenberg, Nr. 77, fol. 84-91<sup>v</sup>.

<sup>35</sup> Durch Friedrich August I. herausgegebener Bescheid vom 31. Juli 1731; HStA Dresden, 10042 Amt Altenberg, Nr. 77.



\* \* \*

Die Zahl der Exulanten war viel größer als angegeben wurde – man spricht von 800 Personen, die aufgrund der Verfolgungswellen nach der Schlacht am Weißen Berg aus dem böhmischen Gebiet in das sächsische Zinnwald emigrierten.<sup>36</sup> Damit begann eine neue Etappe in der Geschichte des böhmisch-sächsischen Gebietes, durch die beiden beschriebenen Bauphasen wurde nach einem festen Plan Neu-Georgenfeld angelegt. Es besteht kein Zweifel daran, dass die Anwesenheit der Exulanten den Prozess der Erneuerung Sachsens nach dem Dreißigjährigen Krieg beeinflusste – ein Beispiel hierfür stellt auch die neugegründete Siedlung Georgenfeld dar. Eine ausführlichere Aufarbeitung der Schicksale der neuen Bewohner Georgenfelds wäre für die Beantwortung weiterer Aspekte, wie zum Beispiel Konflikte bei der Ansiedlung oder Analogien mit anderen Ortschaften, wichtig. Eine entscheidende Rolle spielt dabei aber die Quellenbasis.

---

<sup>36</sup> In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob auch in diesem Fall Exulantenverzeichnisse erstellt worden sind. Hinsichtlich der beschriebenen Problematik sind nur Verzeichnisse derjenigen vorhanden, die an den Bauarbeiten bzw. an der Gründung Neu-Georgenfelds beteiligt waren.